

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 26.

Erscheint jeden Samstag.

29. Juni.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfennig.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Jean Jacques Rousseau III. (Schluss.) — Pädagogische Briefe. IV. — Schweiz. Der Schulverwalter. — Relief. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Jean Jacques Rousseau.

(1712–1778.)

III.

In welchem Geiste die religiöse Erziehung Emils geleitet werden soll, das zeigt Rousseau im

Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars.

Gegenüber den Materialisten Diderot und Holbach zeichnet nun hier Rousseau seinen Standpunkt der Vernunftreligion. Der Vikar spricht u. a. folgende Gedanken aus:

„Ich glaube, dass die Welt durch einen weisen und mächtigen Willen regiert werde. Ich neme Gott überall in seinen Werken wahr; ich fühle in mir, sehe in ihm mich.

Ich kann empfinden, was Ordnung, Schönheit, Tugend ist, und ich sollte mich den Tieren vergleichen?

Kein materielles Wesen ist durch sich selbst tätig, ich aber bin es; ich bin frei durch mein Gewissen. Der Mensch ist in seinen Handlungen ein freies Wesen und als solches von einer immateriellen Substanz besetzt.

Der Missbrauch unserer Kräfte macht uns unglücklich und böse.

Lasst uns gut sein, so werden wir glücklich sein.

Gott ist nichts körperliches und sinnliches mehr; die höchste Vernunft, welche die Welt regiert, ist nicht mehr die Welt selbst.

Das Gewissen ist die Stimme der Seele, die Leidenschaften sind die Stimme des Körpers.

Das Gewissen täuscht uns niemals; es ist der wahre Führer des Menschen.

Die ganze Moralität unserer Handlungen liegt in dem Urteil, das wir selbst darüber fällen.

Wenn in dem menschlichen Herzen nichts von Moral zu finden ist, woher kommt es, dass es sich zur Bewunderung für große Taten und zu begeisterter Liebe für große Seelen hingerissen fühlt. Warum möchte ich lieber Cato, der seine Eingeweide zerfleischt, als der triumphierende Cäsar sein?

Wie kann jemand um seines Vorteils willen in den Tod gehen?

O Gewissen! göttlicher Instinkt, unsterbliche und himmlische Stimme; sicherer Führer eines beschränkten Wesens, untrüglicher Richter über gutes und böses, der du den Menschen zur Göttlichkeit erhebst, auf dir beruht die Vortrefflichkeit seiner Natur und die Sittlichkeit seiner Handlungen.

Gefallen am Gutes tun finden ist der Lohn dafür, Gutes getan zu haben.

Ich erkenne in mir nur das Werk und das Werkzeug des großen Wesens, welches das Gute tut und will und dadurch, dass ich meinen Willen in Übereinstimmung mit dem Seinigen setze und den rechten Gebrauch von meiner Freiheit mache, mein Wohl befördern will.

Ich gestehe dir, dass die Heiligkeit des Evangeliums zu meinem Herzen spricht. Aristides war gerecht gewesen, ehe Sokrates erklärt hatte, was Gerechtigkeit sei; Leonidas war für sein Vaterland gestorben, bevor Sokrates die Vaterlandsliebe als Pflicht dargestellt hatte; Sparta war mäßig, noch ehe Sokrates die Mäßigkeit gelehrt; ehe er die Tugend definiert hatte, war Griechenland reich an tugendhaften Menschen. Allein woher nam Jesus unter den Seinigen jene erhabene und reine Moral, die er in Lehre und Beispiel dargestellt hat? Inmitten des wütendsten Fanatismus ließ sich die höchste Weisheit vernemen, und die Einfachheit der heldenmütigsten Tugend erte das verächtlichste aller Völker.

Wenn das Leben und der Tod des Sokrates das Leben und der Tod eines Weisen sind, so sehen wir bei Christo das Leben und den Tod eines Gottes.

Ich werde mich stets bemühen, den Menschen die Religion lebenswürdig zu machen; aber da sei Gott vor, dass ich inen jemals das grausame Dogma der Unduldsamkeit predige: „Außerhalb der Kirche kein Heil“ *).

Mein Sohn, erhalte deine Seele stets in dem Zustand, dass sie die Existenz eines Gottes wünscht, und du wirst niemals an seinem Dasein zweifeln.

*) Dieses entsetzliche Dogma steht noch jetzt in allen ultramontanen Katechismen der katholischen Schweiz.

Flihe diejenigen, di unter dem Vorwande, di Natur zu erklären, trostlose Leren in di Herzen der Menschen streuen, und deren scheinbarer Skeptizismus hundertmal behauptender und dogmatischer ist als der entschiedene Ton irer Gegner. Unter dem stolzen Vorwande, dass si allein erleuchtet, war, aufrichtig seien, unterwerfen si uns herrschsüchtig iren zersetzenden Entscheidungen und wollen uns ire unverständlichen Systeme, di si in irer Phantasie aufgebaut haben, als di waren Prinzipien der Dinge darbiten. Da si übrigens alles, was den Menschen erwürdig ist, umstoßen, zerstören, mit Füßen treten, so benemen si den leidenden den letzten Trost in irem Elende und den mächtigen und reichen den Einzigen Zügel irer Leidenschaften; si bringen bei Verbrechen di Gewissensbisse im Grunde des Herzens zum schweigen, rauben der Tugend di Hoffnung und rümen sich noch, Woltäter des Menschengeschlechtes zu sein. Nimals, behaupten si, ist di Wahrheit den Menschen schädlich. Ich glaube dasselbe, und dis ist nach meiner Meinung ein großer Beweis dafür, dass das, was si leren, nicht di Wahrheit ist.“ —

So Rousseau's Emil. „Das war, sagt Karl Schmidt, bei seinem auftreten eine unerhörte Erscheinung — von Parlamenten und Erzbischöfen verdammt, verbrannt, von der Presse gelobt und in den Himmel erhoben. So gewaltig hatte noch kein pädagogisches Buch di Pädagogen, di Dichter und Denker, di Gelerten und di Laien, di Männer und Frauen ergriffen und aufgeregt. Seine Wirkungen waren überwältigend. Von dem Extrem der Verkünstelung, Verzärtlung und Unnatur gelangte jetzt di Erziehung in vilen Familien durch den Emil auf andere Wege. Man wollte der Kindheit di Kindheit bewahren. Man wollte an di Stelle des todten Gedächtnisskrames di anregende Selbsttätigkeit in Anwendung bringen. Man wollte — — alles, was mit Emil getan war. Rousseau's Emil war bei seinem auftreten in Frankreich eine Tat.“ *)

Er war aber auch für di weltgeschichtliche Entwicklung der Pädagogik eine Tat. Noch ni war so gewaltig gegen di Wissenschaft der bloßen Worte, gegen di Vilwisserei der Kinder, gegen das wortlernen, gegen di Bücher als Lernmittel gekämpft worden wi im Emil, der an iren Platz di der *Natur* abgehorchten Erziehungsmittel stellt.

Göthe nannte mit Recht Rousseau's Emil das Natur-evangelium der Erziehung. Diesterweg sagte, Rousseau habe di Rechte der Kinder entdeckt.

Auch Pestalozzi wurde von disem Buche mächtig ergriffen. Er erzählt: „Sowi Rousseau's Emil erschin, war mein im höchsten Grade unpraktischer Traumsinn von disem ebenso im höchsten Grade unpraktischen Traumbuch enthusiastisch ergriffen. Di Hauserziehung, sowi di öffentliche Erziehung aller Welt und aller Stände erschin

*) Für Lerer, welche den „Emil“ noch nicht besitzen, bemerken wir, dass von Karl Reimer bei Siegismund & Volkening in Leipzig eine ser gute, neue Ausgabe erschienen ist.

mir unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt, di in Rousseau's hohen Ideen ein allgemeines Heilmittel gegen di Erbärmlichkeit ired wirklichen Zustandes finden könne und zu suchen habe. Auch das durch Rousseau neu belebte, idealisch begründete Freiheitssystem erhöhte das träumerische streben nach einem größeren und segensreichen Wirkungskreis für das Volk in mir.“ —

Weit größer als in Frankreich war di Wirkung von Rousseau's Emil in Deutschland. Hir war es di *Schule der Philanthropen* (Basedow, Campe, Salzmann), welche das neue Erziehungsevangelium ergriff und mit der Verwirklichung der Ideen von Rousseau Ernst machte. Deutsches Volks- und Schulleben war in der Verdorbenheit. Der Schule felten gute Lerer und gute Lernmittel, Gedächtnisswerk und Wörterkram beherrschte di Schule. Da traten di Philanthropen auf und verkündigten in Rousseau's Geiste: In der körperlichen Bildung muss zu der Methode der alten zurückgekert werden. In der geistigen Ausbildung muss Erziehung zur Humanität das letzte Zil sein. Durch Vernunft muss der Wille gelenkt werden. Di Religion soll one alle Rücksicht auf Sekten und Parteien gelert werden. Philanthropie muss di Tendenz aller Erziehung sein. Das Kind ist vor allen Dingen mit der Sinnenwelt bekannt zu machen. Di Schulstuben seien Sitze der Gesundheit, des Frohsinnes und der Libe.

Hirmit war das oberste Prinzip der Erziehung, das der Naturgemäßheit, fest begründet.

Folgende Grundsätze sind durch Rousseau zu allgemeiner Anerkennung gelangt:

1) In der Erziehung ist di Natur im Menschen das maßgebende; der Erziher soll daher den Gang der Natur im allgemeinen kennen und seinen Zögling in jedem Entwicklungsstadium richtig behandeln.

2) Das Kind ist zunächst zum Menschen zu bilden; es gilt zuerst, di allgemein menschlichen Anlagen zu entfalten.

3) Man behandle das Kind stets seiner Entwicklungsstufe gemäß und treibe mit im nichts, was über seiner Fassungskraft ligt.

4) Aller Unterricht darf nur im Bereiche der kindlichen Erfahrung sich bewegen.

5) Der Schüler muss sich di Kenntnisse selbsttätig erwerben.

6) Aller Unterricht hat von der Anschauung auszugehen.

7) Man lerne für das Leben.

8) Nur in einem gesunden Körper wont eine gesunde Sele.

Rousseau hat di Kinder von der Pein des lernens befreit und eine milde Zucht geschaffen.

„Es gibt“, sagt ein Kenner von Rousseau's Emil, „in der ganzen Literatur kein zweites Werk, in welchem di Aufgaben der Erziehung und di Wege, welche diselbe einzuschlagen hat, sowi di physische und intellektuelle, sowi di von letzterer abhängige Charakterbildung mit solcher

Wärme und Beredsamkeit, solchem Scharfsinn und solcher Klarheit dargestellt wären. Möchte recht bald ein zweiter Rousseau erstehen, dem es gelänge, in gleicher Weise di Entwicklung des menschlichen Gemütslebens von seinen ersten Anfängen an und di Berücksichtigung desselben in der Erziehung darzustellen!“

Gleichwol hat Rousseau's „Emil“ auch Mängel:

- 1) Rousseau betont zu einseitig di Verstandesbildung.
- 2) Er gibt nur eine Anleitung für di Privaterziehung.
- 3) Den Anfang des lesens setzt er für öffentliche Schulen zu spät.
- 4) Ebenso schiebt er den Anfang des Religionsunterrichtes zu weit hinaus.

Für Lerer ist Rousseau's „Emil“ eine reiche Goldgrube.

Noch ist di Zeit nicht gekommen, wo das gute in im überall in Fleisch und Blut der Pädagogen übergegangen ist. Möchten insbesondere junge Lerer und Erziher sich daran begeistern, wi einst Kant, der im sogar seine Spazirgänge zum Opfer brachte! —

Wir haben gezeigt, wi Pestalozzi von Rousseau's „Emil“ ergriffen worden ist. Pestalozzi selber erzälte, er habe kein anderes pädagogisches Buch gelesen als den „Emil“. In drei wichtigen Prinzipien stimmt auch Pestalozzi ganz mit Rousseau überein: 1) im Prinzip der Naturgemäßheit der Erziehung, 2) im streben nach der Kraftbildung und 3) in dem Grundsatz der Anschaulichkeit des Unterrichtes. In etwas aber ist Pestalozzi zum Segen der Schule über Rousseau hinausgegangen: 1) in der Forderung einer *harmonischen* Entwicklung aller Kräfte des Geistes und 2) in der methodischen Verarbeitung des Unterrichtes für di Schule des *Volkes*.

Hören wir zum Schlusse noch einige Urteile *Diesterwegs* über Rousseau:

Rousseau gehört der Menschheit an, in der Menschheit am meisten der europäischen und in diser Deutschland. Er war ein Mann deutschen Charakters, besaß deutsche Tife, betete di Menschheit an und floh di Menschen und hasste seine Zeitgenossen, wi er von inen gehasst wurde; sein Geist gehört nach dem Zeugnisse aller vorurteilsfreier Männer zu den größten Zirden aller Zeiten.

Er zog gegen den todtmachenden Unterricht an und pflanzte an di Stelle des „historischen Rechtes“ das ewige Natur- und Vernunftrecht, das älter ist als alle Urkunden, Brifschäften und Erbschaften.

One Rousseau hätten wir weder einen Basedow, noch einen Pestalozzi, und one beide feleten der Pädagogik der Gegenwart di Stützen und Fundamente, folglich ir Wesen selbst. Di Schultyrannen Mechanismus und Orbilismus sind zuerst von Rousseau mit Erfolg angegriffen worden, und von im datirt eine naturgemäße, libevolle Behandlung der Kinder. Dass den Kindern di Schule keine Marterkammer mer ist, das haben si zuoberst im zu danken. Er hat wesentlich dazu beigetragen, dass di Kinder eine glückliche Jugend genießen.

Rousseau war der Tirailleure der pestalozzischen Weltanschauung und Methode.

Pädagogische Brife.

IV.

Liber Freund! Du wünschest, dass ich meinen Episteln einen Schild auf di Stirne nagle! Wolan, dem heutigen Brife gebe ich di Überschrift: Das Verhältniss der Forderungen des Lebens zu dem Prinzip des erziehenden Unterrichtes im Laufe der Geschichte.

Erziehung als praktische Tätigkeit ist so alt als das Menschengeschlecht; in iren Anfängen überall unbewusst, folgt si bald dem bloßen Herkommen, bald dem instinktiven Zuge des Gefüles; es hiße di Geschichte und das Leben verleugnen, wollte man bestreiten, dass auch unter solchen Einflüssen sich edles entwickeln *könne* und wirklich entwickelt *hat*. Allein dise Erfolge, welche doch immerhin mer *erwartet* als *erzilt* wurden, kommen hir gar nicht in Betracht; vilmer handelt es sich darum, di *Zile* klar zu stellen, welche, gleichvil ob si erreicht wurden oder nicht, der Pädagogik jeweilen ein eigentümliches Gepräge verlihen haben.

„Erziehung zum Statebürger ist der charakteristische Zug der antiken Pädagogik; einen vollkommenen Bürger heranzubilden, der gerecht zu regiren und zu gehorchen weiß, ire Endaufgabe. Eine Erziehung des einzelnen als solchen kannte das Altertum nicht. Das Individuum hatte nur als Glied eines ganzen, als Bürger des States, Wert und Bedeutung. Der Mensch ging im Statsbürger auf und bildete nur so weit das Objekt der Erziehung, als er zu einem vollkommenen Bürger erziehungsfähig und erziehungsbedürftig schin. Im State lag der Schwerpunkt des gesamten Lebens. Außer dem State kein Heil; er war gleichsam ein Fatum, das über dem einzelnen schwebte und dem sich diser macht- und rechtlos zu unterwerfen hatte. War auch di Entwicklung der Individualität eine freiere und geistigere bei den Juden als bei den übrigen Völkern der ältesten Zeit, so war doch auf dem Boden des Gesetzes als dem Zuchtmeister weder ein Bedürfniss noch ein Verständniss für das allgemein menschliche. Schin auch Plato durch di Aufstellung der *Idé* des guten als Zil aller Erziehung und Entwicklung den Glauben an den alleinseligmachenden Stat durchbrochen zu haben, so geschah dis mer in der Theorie; in der Praxis kerte er zur Statspädagogik zurück, indem er di faktische Erreichung dises Ziles nur durch den Stat für möglich erklärte. Alles *für* den Stat und *durch* den Stat war auch di Losung eines Plato.

„Wo aber, sagt Dr. Vogel ¹⁾ — und ich kann es um so weniger unterlassen, Dir dise Stelle *in extenso* mitzutheilen, als dadurch auch gewisse pädagogische Bestrebungen der Gegenwart in irer Tragweite erkannt und — verurteilt werden — wo der Bürger durch den Stat zum

¹⁾ Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft. pag. 31.

Bürger und nicht der Mensch durch den Menschen zum Menschen herangebildet wird, da kann weder die praktische Erziehung noch die Pädagogik als Wissenschaft wahrhaft gedeihen. Denn je mehr der Zweck des Menschen aus ihm herausverlegt und dem State vindiziert wird, desto mehr vermischte sich die Pädagogik mit statlichen, d. h. in als solcher durchaus fremden Elementen und sie empfängt so ihre Prinzipien anderswoher, die sie naturgemäß aus sich selber schöpfen sollte. Auf diese Weise vermag sich wohl eine pädagogische Politik oder eine politische Pädagogik herauszubilden, nimmermehr aber eine selbständige Pädagogik, die von allen fremdartigen Elementen gereinigt sich aus sich selber aufbaut.“ Und an einer andern Stelle ¹⁾ sagt er: „Die Statserziehung mag für die Völker des Altertums wichtig, ja notwendig gewesen sein; der Stat mag bei allen Völkern und zu allen Zeiten ein wesentlicher Faktor sein, wir haben einen andern und höhern Zweck, als tüchtige Staatsbürger zu werden. Mag auch der höchste Zweck des griechischen States ein ethischer gewesen sein, da er als die „Gerechtigkeit in großen Buchstaben“ den Bürgern ein vollkommenes und glückliches Leben ermöglichen sollte, für eine allgemein menschliche und freie Erziehung zur ethisch freien und allseitig harmonischen Persönlichkeit war er nur wenig geeignet.“

Gewiss haben die Griechen einen hohen Grad der Kultur erreicht, aber auf Kosten ganzer Volksklassen, die der Erziehung verlustig gingen. Denselben engherzigen Standpunkt, derselben Zusammenschmelzung des Begriffes des vollkommenen Menschen in denjenigen des vollkommenen Bürgers begegnen wir auch bei den Römern. Auf die Frage: *quid esse igitur censes descendum nobis?* antwortet Cicero ²⁾: *eas artes quae efficiant ut usui civitati simus*. Zu einem Konflikte zwischen den Imperativen der Pädagogik und den Forderungen des Lebens konnte es auf dieser Grundlage gar nicht kommen; erstere gingen ganz in letzteren auf. Oder wir hätte eine unselbständige Pädagogik, die sich kümmerlich fristete von den Brosamen, die von dem Tische der Politik fielen, selbständige Forderungen aufstellen können? Zu einer Erziehung des Volkes und zu der Erziehung des einzelnen zum Ideal der Persönlichkeit vermochte sich daher der antike Stat nicht zu erheben. Dazu bedurfte es einer neuen, erweiterten Lebensanschauung, wie sie das Christentum brachte, das den Wert des Menschen nicht misst nach den äußeren Taten, auch nicht nach dem Wissen des Guten, viel weniger nach der Geburt und Rang, sondern nach der *Gesinnung*, die das Tun entspringt. Damit waren die Fesseln gesprengt, welche die alte Welt um die Menschen schlang, damit waren die Scheidewände nidergerissen, welche pharisäischer Hochmut und griechischer Nationaldünkel um die Völker zogen. Jude und Heide, Griechen und Barbar, ein jeder konnte es erfahren, dass „Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer in fürchtet und recht tut, der ist im Angenehm“ (Ap.-Gesch. 10, 34). Die Infallibilität der Staatspädagogik war durchbrochen, den Begriff des vollkom-

menen Bürgers überragte das Ideal des vollkommenen Menschen.

Allerdings will auch die christliche Erziehung den Zögling zu allen guten Werken geschickt machen (2. Tim. 3, 17), damit er als Glied der Gesellschaft, als Bürger des States das Wohl der Gesamtheit fördern helfe nach dem Maße seiner Kraft — aber ihr Endziel erblickt sie in der *Sittlichkeit*, die in dem *streben* nach Vollkommenheit liegt.

Gegenüber der Engherzigkeit des Altertums, das nur denjenigen zum Staatsbürger erzog, der durch das Glück des Zufalls ein „Nachkomme aus Abrahams Samen“ oder ein „griechischer Vollbürger“ war, verkündigte das Christentum die Gleichberechtigung aller Völker und forderte die Erziehung aller Menschen.

Die antike Erziehung war exklusiv, die christliche Erziehung aber universell und zugleich — abermals im Gegensatz zum Altertum — individuell. Kam im antiken State dem einzelnen nur als Bürger Wert und Bedeutung zu, so hatte auf christlichem Boden der einzelne einen unendlichen Wert, denn er war göttlichen Geschlechts; hatte die antike Erziehung kein Verständniss und Interesse für die Entwicklung individueller Eigentümlichkeiten, so erstrebte die christliche Pädagogik die volle Ausbildung und Entfaltung der Individualität; bildete im antiken State der Mensch nur partiell das Objekt der Erziehung, so weit der künftige Staatsbürger in ihm präformiert war, so musste die christliche Erziehung den ganzen Menschen umfassen.

Dieser weltüberwindende Geist des ächten Christentums, der den Menschen als Menschen nimmt und vor allem das allgemein menschliche, jedoch ohne Aufhebung seiner individuellen Bestimmung, aber unter Bekämpfung subjektiver Willkür an ihm hervorhebt, was der Apostel in den großen Gedanken fasst: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist; mancherlei Ämter, aber Ein Herr; mancherlei Kräfte, aber Ein Gott, der da wirket alles in allen (1. Kor. 12, 4). Dieser Geist des ächten Christentums schuf auch für die Pädagogik ein neues Erdreich, in welchem das Prinzip der Volksbildung und der Erziehung des Individuums zur Idealpersönlichkeit, sowie die Notwendigkeit eines Aufbaues der Pädagogik nicht auf die Politik, sondern auf Ethik und Psychologie, potentiell schon enthalten waren. Der Übergang dieser großen Ideen aus der Potentialität in die Aktualität ist ein langsamer und vielfach verschlungener; der Prozess dieses geistigen Werdens ist heute noch nicht abgelaufen und darum erblickt auch heute eine wissenschaftliche Pädagogik ihre Aufgabe nicht in der *Bekämpfung*, sondern in der *Erfüllung* des Christentums.

Sehen wir näher zu! In den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung gingen alle wissenschaftlichen Bestrebungen gänzlich in der Apologie des Christentums auf und die Erziehung trug einen reinen kirchlichen Charakter zur Schau. Der junge Mensch sollte ein Himmelsbürger werden und die Welt verachten lernen. Die Forderungen des Lebens wurden ob der Sorge um das Selenheil vernachlässigt. Das ist der Standpunkt der pädagogischen Fragmente, die die *Kirchenväter* bieten.

Drängte die Unmöglichkeit der reinen Familienerziehung

¹⁾ Ibid. pag. 59.

²⁾ De rep. I. 20.

und di Gewalt der Naturmächte im Laufe der Zeit zur Erziehung von Schulen hin, so behilt dennoch di Erziehung einen streng kirchlichen Charakter; denn wi im Altertum als Bürger oder Nichtbürger, so kam der mittelalterlichen Kirche der einzelne nur als Glied der äußern Gemeinschaft oder als außerhalb derselben stehend in Betracht und si kannte keinen andern Dinst für das Reich Gottes auf Erden als den Dinst der Kirche. Wo aber di Bestimmung des Menschen so enge gefasst wird, kann eine Erziehung zur allgemeinen Menschlichkeit nicht aufkommen, und in der Tat stehen ir di Parochialschulen ebenso fern wi di Klosterschulen der Benediktiner, Dominikaner und Franziskaner, und ebenso wenig vermögen sich di städtischen Schulen des XII. und XIII. Jahrhunderts in Unterrichtszil und Lernweise über di Engherzigkeit irer Zeit zu erheben. Di Erziehung war eine dogmatische, welche weder Zil noch Mittel wissenschaftlich untersuchte, sondern kritiklos einherfür im breitgefarenen Geleise. Di, welche auf bessere Weise besseres lernen wollten, wurden von einer Stadt zur andern verjagt¹⁾.

Erst als di gewaltigen Kämpfe der Reformation mit der Widergeburdt der Kirche auch zur Widergeburdt der Schulen hinfürten, zahlreiche Gelertenschulen und auch *Volksschulen* in's Leben rifen und di nideren Fachschulen für lesen und schreiben in Erziehungsschulen umwandelten, als der Humanismus, di erstarrten Formen der Scholastik zerschlagend, als ein neu belebender Geist in di Universitäten eingedrungen war und Melanchthon, der *praeceptor Germaniae*, in seinen Reden an di studirende Jugend di philosophischen Studien, den Homer und di Geschichte nach irem vollen Werte würdigte — ist auch das sittlich-religiöse Zil der Erziehung und des Unterrichtes richtig erfasst und seither von der Pädagogik festgehalten worden.

Mit der Erfassung des Ziles ging jedoch di praktische Durchführung desselben nicht Hand in Hand. Es ist ein weiter Weg von der Aufstellung eines Prinzips bis zu dessen Einbürgerung in der Praxis und in disem Falle besonders weit, da wir in heute, am Ende des XIX. Jahrhunderts, noch nicht abgeschritten haben.

War man sich auch über das höchste Zil der Erziehung klar, über di Mittel und Wege war man es nicht. Abgesehen vom sittlich-religiösen Geiste der Erziehung, waren di Schulordnungen Luthers und Melanchthons nicht wesentlich verschiden von denen der vorreformatorischen Zeit. Di großen Pädagogen des XVI. Jahrhunderts hiltten das ideale Zil hoch, aber ire ganze Praxis war auf *lateinische* Redefertigkeit gerichtet, Grammatik ward jarelang gelert, um sprachrichtig, Dialektik, um denkrichtig, Rhetorik, um oratorisch *latein* sprechen zu können. Di Klassiker las man, um aus inen Wörter und Phrasen für das sprechen und schreiben zu sammeln. Das war di Tendenz des Unterrichtes, unter Frotzendorf, Neander und Steam gerade so wi bei den Jesuiten²⁾.

Es war di tiffinnerste Überzeugung eines August Her-

¹⁾ Raumer. Geschichte der Pädagogik. I. 101. 74.

²⁾ Sihe di Pädagogik des Joh. Sturm in den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht. 1876.

mann Franke, der durch den Pietismus zur Widerbelebung des erziehenden Unterrichtes hingeführt wurde — dass „ein Quintchen lebendigen Glaubens höher zu schätzen sei, als ein Zentner bloß historischen wissens und ein Tropfen warer Libe mer als ein ganzes Mer der Wissenschaft aller Geheimnisse“¹⁾. Aber auch er vermochte di Forderungen des Lebens nicht abzuweisen noch si vereinigen mit dem erkannten Zil der Erziehung und in dem streben nach unmittelbar praktischem und gemeinnützigem traf später der Pietismus mit dem Philanthropismus zusammen. Di Vereinigung der beiden Zile wurde immer schwieriger, je mer infolge der Kulturfortschritte di Notwendigkeit einer Erweiterung der Unterrichtsfächer an di Schule herantrat; denn je mer mit der bereicherten Wissenschaft das allgemeine Bewusstsein wuchs, desto mer wurde der sittlich-religiöse Zweck der Erziehung verdunkelt und der sittlich-religiöse Unterricht aus dem Brennpunkte verdrängt zu Gunsten der übrigen Fächer, di sich nach und nach ablösten von dem sittlich-religiösen Zwecke der Erziehung, dem si dinen sollten und eine Selbständigkeit erlangten wi di einzelnen Staten des weiland römischen Reiches; und heute ist das Verhältniss so, dass eine *Ausgleichung der Forderungen des praktischen Lebens, des States und der Gesellschaft mit den Imperativen der sittlich-religiösen Erziehung entweder herbeigeführt oder letztere aufgegeben werden muss!* Charakterbildung ist vilerorts kaum mer als eine wolgemeinte Phrase der Schulprogramme.

Liber Freund! Ich glaube, ich darf hir abbrechen und di pädagogischen Bestrebungen des XVIII. Jahrhunderts: di pädagogischen Erfahrungen wissenschaftlich zu erfassen und systematisch zu verbinden — um so eher übergehen, als si in iren ethischen Prinzipien und somit in iren *Zilen* durchgehends auf traditionell christlichem Boden stehen. Ire Abweichungen beruhen mer auf den psychologischen Prinzipien, indem di *einen* (Pestalozzi, Kant, Niemeyer, Schwarz, Fichte, Schelling, Graser, Schleiermacher, Hegel, Rosenkranz) di überliferten psychologischen Anschauungen one weitere Prüfung auf di Pädagogik anwandten, di *anderen* (Herbart, Zaitz, Beneke), mit der Tradition brechend, von wesentlich neuen psychologischen Grundlagen der Pädagogik zu reformiren suchten. Es ligt nicht in der Absicht diser Episteln, di Verschidenheit diser beiden Strömungen näher festzustellen, wol aber, wi auf dem durch Herbart-Ziller neugeschaffenen Standpunkte das Problem des erziehenden Unterrichtes gelöst werden kann. Doch davon in einem spätern Brife.

Mit Gruß und Handschlag

Dein Stubenbursch.

SCHWEIZ.

Der Schulverwalter.

(Eingesandt.)

Wir saßen vertraulich beisammen zur Besprechung der bevorstehenden Wahlen in di Gemeindebehörden und

¹⁾ A. H. Franke's pädag. Schriften, Ausg. Kramer. pag. 63.

kamen schließlich auch auf den Posten des Schulverwalters. „*Last, not least!*“ rief der Kaufmann K., ein vorzüglicher Geschäftsmann und unser „ewiger Rechnungsrevisor“; „am Schulverwalter ist ebenso vil gelegen als an der ganzen übrigen Schulpflege.“ „Als an der ganzen übrigen Schulpflege!“ widerholte in gedentem, zweifelhaftem Widerspruch der Sternwirt; „gesetzlich muss der Schulverwalter ja gar nicht Mitglied der Pflege sein, und es ist auch nicht nötig, di Gemeinde kann jeden belibigen Bürger außerhalb der Pflege zum Schulverwalter machen.“ „Gesetzlich ist das so“, erwiderte jener; „aber besser ist es in der Regel nicht, wenn di Gemeinde von disem Rechte Gebrauch macht; der Verwalter sollte nicht bloß beratende, sondern mitentscheidende Stimme in der Schulpflege haben, also Mitglied derselben sein.“ „Das sehe ich noch nicht ein und halte es jetzt für um so weniger nötig, da der Schulverwalter der schwierigsten Arbeit, des Bezuges des Schulgeldes, durch Aufhebung desselben enthoben ist, und auch di Kosten für di Schreibmaterialien aus der Schulkasse bestritten werden. Was hat er denn außer der Führung seines Kassabuches und der jährlichen Rechnungsstellung noch besonderes zu tun? Di Gratifikation von etlichen hundert Franken, welche wir im vor mereren Jaren dekretirten, mag er jetzt als ein leicht verdientes Taschengeld einstecken.“ „Jenachdem der Mann ist, Sternwirt“, warf unser Rechnungsrevisor ein; „jenachdem der Mann ist. Ein Schulverwalter mag sich unter Umständen allerdings damit begnügen, bloßer Rechnungsführer der Pflege zu sein und diser alle weitere Fürsorge für di Schule und ir Vermögen zu überlassen, einfach deren Befehle oder Beschlüsse *tale quale* ausfürend. Aber lange kann das nicht so gehen und in jedem Falle tut der Verwalter seine Pflicht nicht. Denn gesetzlich ist er gehalten, das gesammte Vermögen der Schulgemeinde, ligendes und farendes, zu beaufsichtigen und zu warsamen, als wäre es sein eigenes; er ist dafür zunächst verantwortlich und hat darum auch eine dem Verkenskapital entsprechende Bürgschaft zu leisten. Es ist noch nicht so lange her, da drohte unserer Schulgemeinde ein beträchtlicher Verlust. Si hatte einen Brif auf den Oberhof in F. von 4500 Fr.; der Schuldner suchte um Verdopplung des Darlehens nach und anerbote anscheinend genügendes Unterpfand, so dass der damalige Schulverwalter P. das gewünschte Transfix der Pflege zur Genemigung empfal. Er hatte aber schon beim ersten Kapital nur di *Zal* der Jucharten Landes angesehen, nicht aber iren *wirklichen Verkaufswert*; und als nun zwei Mitglieder der Behörde genauere Einsicht an Ort und Stelle davon namen, erschienen selbst di ersten 4500 Fr. nicht hinreichend sicher angelegt. Rauhe Bergwisen und Äcker in einem abgelegenen Winkel one rechte Verbindung mit der Welt sind eben von geringem Werte, und der Schuldner hatte auch Haus und Scheune sichtlich in Verfall kommen lassen. Mit unserem Gelde hatte er bauen wollen, und wi er's von uns nicht bekam, so auch von nimand anderem. Wir kündeten auf und retteten aus dem Konkurse mit Not unsern anfänglichen Vorschuss.“ Da nam der Müller N. das Wort und sprach: „Bevor ich hiher zog, war ich Schul-

pfleger in Z., da hatten wir einen vortrefflichen Schulverwalter Namens B., den wol merere von Inen, meine Herren, persönlich kannten. An im hab' ich gesehen, was ein Schulverwalter sein kann; darum sei es erlaubt, von im einiges zu erzählen, es dint hir zur Sache. Der Mann war di Genauigkeit selber, doch one jede Pedanterie oder Härte. Als ich zum ersten mal di Schule visitirte, war er auch da und kam eben aus dem untern Abtritt. „Dem mache ich in der Regel zuerst meine Visite“, sagte er lächelnd; wenn's da in der Ordnung ist, im Knaben- wi im Mädchenteil, so steig' ich gern di Treppen hinauf“; und im steigen beschaute er di Tritte und Ruheplätze und Wände so genau, als ob er etwas verlorenes suche. In der Schulstube musterte er ebenso Boden, Wände und Decke, Fenster und Luftflügel, Türen und Ofen, Bank um Bank vom Tisch- bis zum Fußbrett, musterte di Hände und Köpfe, di Kleider am Leibe, di Kappen an den Haken, selbst di Schuhe unter den Tischen, ob daran der Straßenkot noch klebe oder ob er am Fußbrett abgescharrt zu Boden gefallen war, und musterte nicht minder den Lerer vom Scheitel bis zur Sole; ja man sagte mir, er habe zu jener Zeit, da ein Lerergehalt in Z. nur wenige hundert Franken betrug, di Besoldungserhöhung hauptsächlich auch damit begründet: es sei nicht länger zulässig, dass der Lerer Schule halte in altem, staubigem und unsaubern oder abgeschabtem Rocke, sondern man müsse in so stellen, dass er vor allen Kindern, auch gegenüber den wolausgestatteten Söhnen und Töchtern der vermöglichen Einwoner, anständig und respektabel zu erscheinen vermöge. Der Lerer hatte damals di Reinigung des Schulzimmers und des ganzen Schulhauses zu besorgen, und es dächte in an zweimaligem wischen genug; Schulverwalter B. bestand darauf und setzte es durch, dass all ander Tag und im Winter und bei kotigem Wetter täglich gewischt und der Lerer extra dafür entschädigt wurde. Wo so vile Kinder ein- und ausgehen, sei um so größere Reinlichkeit nötig; di Schule dürfe nicht unsauberer sein als ein jedes ordentliche Privathaus; seine eigene Schreib- und Fergstube müsse alle Tage gereinigt werden. Wir andern Schulpfleger lernten in Warheit dise genaue Propretät von im, und unsere Schule bekam ein ganz sonn- und festtägliches Ansehen; Husten und andere Kinderkrankheiten störten vil seltener den Schulbesuch, und di Brust des Lerers, dem der altgewonte Schulstaub ser weh getan hatte, erholte sich. Lerer und Verwalter waren und bliben lebenslang di besten Freunde. Auch das Schulgebäude erfur di Fürsorge des eifrigen Verwalters. Kein erfrorener Zigel auf dem Dache, kein lottriger Laden oder Kloben, keine gespaltene Scheibe entging seinem scharfen Auge. Di Wände und das Treppenhaus sahen beständig aus wi neu; si wurden nicht allein regelmäßig geweißt, sondern auch vor den Schuhen der Buben, vor den unsauberen Bällen der Mädchen u. dgl. bewacht. Zu Hütern bestellte er gelegentlich dise oder jene Schüler, deren Sauberkeit im gefil oder denen er, wenn si dürftig waren, irgend ein Lermittel schenkte, wofür er dann ausdrücklich disen Gegendinst verlangte. Bald hütete sich jeder, irgend etwas am Hause zu verderben

oder zu verunreinigen. Herr B. untersuchte die Dinte in den Gefässen und in den Heften und duldet weder eine schimmelige noch rostrote. „Man muss den Kindern gutes Material geben“, war sein Grundsatz; „aber sie müssen es ratsamen lernen.“ Dolken in den Schreibheften, Eseloren an den Ecken der Bücher, unordentliche Überschriften, flüchtige Striche und Formen beim zeichnen und schreiben entgingen seiner Rüge selten, und er visitierte oft ganze Bankreihen Mann um Mann bis auf Schultasche und Nasentuch. Er stand mit dem Lehrer an die Schultüre und exerzierte mit den jungen, wie sie die Kappe lüpfen, grüßend die Hand reichen und mit Anstand aus- und eingehen sollten. Das alles geschah heiter und unverkennbar wolmeinend. Ich stand einmal dabei, als er nach Schluss der Schule den Buben lachend die Art zeigte, wie man einst in seiner Jugendzeit die tiefen Komplimente in Frontstellung gemacht. „So schön macht man's jetzt nicht mehr; und“ — wandte er sich scherzend zum Töchterchen seines Neffen — „du kannst wol auch keine so schönen Knixchen machen wie einst deine Großmama.“ Das Mädchen versuchte die Kunst; aber der Verwalter sagte kopfschüttelnd: „Geh heim und lass dir's von ihr zeigen!“ Herr B. war die Hauptstütze des Lehrers in der Pflege und Gemeinde, und die Schuljugend war ihm von Herzen dankbar und ergeben. Der bessere Sinn, der in der Schule gepflanzt wurde, drang allmählich auch in die Haushaltungen und änderte mehr und mehr das Aussehen der ganzen Gemeinde: Häuser, Straßen, Brunnen, die Kleidung, die Geselligkeit der Einwohner — alles wurde besser *verwaltet*, wenn ich so sagen kann. Als ein zweiter Lehrer nötig und ein fähiger junger Mann gewält worden war, mäßigte Herr B. den übersprudelnden Eifer desselben und ließ namentlich keine Eifersucht zwischen den beiden Kollegen aufkommen. Die Verhältnisse der Gemeinde änderten sich aber rascher als man vorgesehen hatte. Ein dritter und vierter Lehrer und ein neues Schulhaus wurden nötig; Herr B. war noch Mitglied und Kassier der Baukommission; aber kurze Zeit nach der Einweihung des neuen Hauses nahm er wegen bedrohlicher Kränklichkeit seine Entlassung aus der Behörde und — die Schulangelegenheiten in Z. wurden selten mehr in der noblen Weise geführt wie zuvor. Dazu braucht es einen klaren und entschiedenen, aber selbstlosen Mann: Die Schulverwalterstelle ist kein Glanzposten, aber ein wichtigeres Gemeindeamt, als man sich's gewöhnlich vorstellt. — *er.*

Relief.

Es sind diesen Frühling in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ und in einem italienischen Blatte kürzere Artikel über die geographischen Arbeiten von Direktor Kunz und der Schweizerschule in Genua erschienen. Die italienische Korrespondenz, aus der Feder eines Herrn Virgilio, Universitätsprofessor und Erziehungsdirektor der Stadt Genua, stammend, ist darum bemerkenswert, weil darin von offizieller Stelle den Bestrebungen eines fremden Schulmannes Anerkennung gezollt wird und von gleicher Seite die Leistungen der betreffenden Privatanstalt auch in anderen

Fächern schon rühmend hervorgehoben worden sind. Herr Virgilio schreibt: „Ich hatte letzthin das Vergnügen, die schönen geographischen Relieftafeln zu bewundern, die von Prof. Kunz und seinen Schülern der Schweizerschule gemacht worden sind, und ich wünsche diesem trefflichen Lehrer von Herzen Glück zu den vorzüglichen und mit wissenschaftlicher Präzision ausgeführten Arbeiten. — Besonders ist die Karte von Asien (von Herrn Kunz selbst) mit ungewöhnlichem Fleiß und Geschick bearbeitet und sind darin selbst die neulich von den Russen gemachten geographischen Berichtigungen mit aller Genauigkeit eingetragen. Karten in dieser Weise zu zeichnen oder vielmehr in Reliefbildern mit Ton zu modellieren, ist die beste Methode für geographischen Unterricht, der in unseren Schulen leider immer noch mangelhaft erteilt wird. — Prof. Kunz schickt einige dieser prächtigen Arbeiten an die Weltausstellung in Paris, wo sie billigerweise gewiss Anerkennung ernten werden.“ —

Wie ich aus eigener Anschauung mich überzeugen konnte, ist die genannte Karte von Asien mit aller Sorgfalt und möglichster Genauigkeit modelliert. Da sie ein gewaltiges Gebiet umfasst, in dem alle vertikalen Abstufungen von der Depression unter Meres-Niveau bis zu den höchsten Gipfeln der Erdrinde vorkommen, so ist ein sehr großer Maßstab für Höhendimensionen (1:200,000) zu Grunde gelegt, um so auch die geringeren Erhebungen aus zimmerlicher Distanz deutlich sichtbar zu machen. —

Wenn ich nicht irre, gedenkt Herr Kunz dieses Relief an eine geographische Verlagshandlung zur Vervielfältigung abzugeben und dürfte es dann als passendes Schulmittel füglich dem Schöll'schen Relief der Schweiz an die Seite gestellt werden. Es müsste sich besonders für Real-, Industrienschulen und Seminarien eignen und wäre jedenfalls jeder Wandkarte des Erdteils Asien vorzuziehen. G.

LITERARISCHES.

Joh. Niernberger: 12 Wandtafeln für den Gesangunterricht. 2. Aufl. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn. 1878. Fr. 7. 50.

Dieses Tabellenwerk enthält eine größere Zahl von rhythmisch-melodischen Übungen. Es veranschaulicht auch das Notensystem, die Schlüssel, die Notengattungen, die Erhöhungs-, Erniedrigungs- und Auflösungszeichen. Diese Tabellen ersetzen das Anschreiben an die Wandtafel; sie lassen also Zeit gewinnen. Der Preis ist sehr billig und die Ausführung sehr gut. Im gleichen Verlage ist eine gute Formensammlung für das Zeichnen von A. Fellner erschienen und eine Beschreibung von Europas Krichtiren.

Leonhard Meisser: Der deutsche Aufsatz. Zweite Abteilung. 2. Aufl. Bern, J. Heuberger.

Diese zweite Abteilung ist für die Mittelschule bestimmt; sie bietet Pläne und durchgeführte Aufgaben in reicher Auswahl und ist ein bewährtes Hilfsmittel für den Lehrer.

Offene Korrespondenz.

Herr Korr. von der Waldemme: Erwarte die Fortsetzung. — Herr Prof. D. in Z.: Soll besprochen werden, doch bitte um Geduld. — An alle Korrespondenten: Da der Chefredaktor für zwei Wochen von Burgdorf abwesend ist, so sind alle Einsendungen an die „Redaktion der Lehrerzeitung“ auf der Adresse ausdrücklich als solche zu bezeichnen. —

Anzeigen.

Vakante Lerstelle.

In ein Knabeninstitut der Ostschweiz wird ein Lerer gesucht, der Zeichen- und Gesangunterricht erteilen kann. Brife unter K. R. befördert di Expedition.

Zu verkaufen:

Von Hempels Nationalbibliothek deutscher Klassiker di bis Ende Mai 1878 erschienenen Bände (694 Bd., Ladenpreis à 40 Rp.) zu bedeutend herabgesetztem Preise. Wünschendenfalls kann zur Vervollständigung des Werkes bei jeder Buchhandlung weiter abonniert werden. Di angebotenen Bände, ungebunden, wi neu, verteilen sich auf di einzelnen Klassiker, wi folgt: Göthe (149), Wieland (107), Lessing (89), Jean Paul (79), Herder (86), Schiller (41), Saphir, als Supplement (40), Senne (18), Hauff (6), Klopstock (12), Körner (12), Kleist (9), Voss (9), Chamisso (13), Musäus (5), Gellert (3), Bürger (2), Reinecke Fuchs (2), Lenau (2).

Nachfragen unter der Chiffre H. N. befördert di Expedition von J. Huber in Frauenfeld.

Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Eleganter Bedarf.

ZÜRICH **Basel**

St. Gallen **Freie Strasse.**

Spitzgasse. **Basel**

Lazarettstrasse **Basel**

GRÖßER KUGEL

Abgabe nach der Schweiz mit Eisen-Lohntragen

Grösses Lager von:

Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus.

Verkauf und Miethc.

der alle Lohngebühren

der alle Lohngebühren

der alle Lohngebühren

ZÜRICH

Diser Nummer ist eine Beilage betreffend

Pädagogischer Verlag

von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien beigegeben. Alle in dem Verzeichnisse enthaltenen Werke werden gerne besorgt sowie auf Verlangen zur Ansicht gesandt von J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Empfelung.

Unterzeichneter zeigt himit den Herren Lerern ergebenst an, dass er das „Gasthaus zum Schäfle in Rorschach“, kaum zwei Minuten vom Hafen und Bahnhof entfernt, mit großem schattigem Garten, ausgestattet mit einer großen Sammlung lebender und ausgestopfter Tire, welches er vor zirka einem Jare verkauft, wider käuflich erworben hat, und hofft, das im während 16 Jaren durch den Besuch beinahe aller Schulen, di nach hir Ausflüge machten, in so großem Maße geschenkte Zutrauen wider zu erhalten, mit der besten Versicherung, dass er es sich doppelt angelegen sein lässt, durch freundliche und billige Bedingung das alte Renommé wider zu erlangen.

Hochachtungsvollst empflit sich

W. Spirig zum „Schäfle“.

NB. Für große Schulen bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

Stellegesuch.

Ein Lerer, evangelischer Konfession, 30 Jare alt, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht Anstellung an einer Primarschule oder in einem Institut. Offerten befördert di Expedition dises Blattes.

Offene Lerstelle.

Di Stelle eines Lerers an der Primarschule in Rietli in hir ist neu zu besetzen. Gehalt: 1600 Fr. nebst freier Wohnung und Freiholz für di Schule. Anmeldungen wollen bis zum 15. Juli l. J. an den Unterzeichneten gerichtet werden.

Gais, 18. Juni 1878.

Namens der Schulkommission:
Heim, Dekan, Präsident.

Anschauungsunterricht in der Naturlere:

Prof. Bopp's Wandtafeln für Naturlere,

gross in Farben ausgeführt und mit Text versehen.

Fünf Wandtafeln für Wärme,	mit Text,	7 Mark.
Sechs Wandtafeln für Mechanik,	" "	9 "
Neun Wandtafeln für landwirtschaftliche Maschinen,	" "	10 "
Flachmodell des Schreibtelegraphen,	" "	5 "

Selbstverlag des Herausgebers Prospekte franko.

Aufträge für schweizerische Schulen vermittelt:

F. Fässler-Lepfi, derzeit in Wyl (Kt. St. Gallen).

In freundlicher und bequemster Lage

beim Bahnhof



Rorschach.

Hôtel Schiff.



beim Hafensplatz

Bekannt für vorzügliche, reelle Weine, billigste und zuvorkommende Bedienung.

Di vorhandenen ausgedenten Lokaltäten, wobei ein neu renovirter, großer Sal und eine geräumige Terrasse, eignen sich besonders zur Benützung für Hochzeits- und Gesellschaftsanlässe, bei Ausflügen von Schulen u. s. f.

Grosse, gut eingerichtete Stallung.

Höflichst empflit sich

Der Eigentümer (seit Juni 1876):
J. Hohl-Graf.

Für große Gesellschaften bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

in Rorschach.
(M 1984 Z)